

Berthold, Werner

Zyklus, Regression und Progression - Grundformen der Geschichtsauffassungen

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. C, Řada historická.
1991, vol. 40, iss. C38, pp. [103]-113

ISBN 80-210-0317-0

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/102418>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

WERNER BERTHOLD

ZYKLUS, REGRESSION UND PROGRESSION – GRUNDFORMEN DER GESCHICHTSAUFFASSUNGEN

I. Bei einem Versuch, die Geschichtsauffassungen zu klassifizieren, kann vornehmlich von folgenden Kriterien ausgegangen werden: 1. von der Beantwortung der Philosophie, 2. von der Bestimmung der wesentlichen Triebkräfte der Geschichte, und 3. von Form und Richtung des zeitlichen Ablaufs historischer Prozesse. J. Rüsen hat dafür in einem umfassenderen Kontext die Formulierung gefunden: „Theorien eines zeitlichen Gesamtzusammenhanges vergangener Weltveränderungen“.¹ Allerdings wäre der Begriff Theorie durch den Begriff Auffassung zu ersetzen, da auch vor- und außerwissenschaftliche Vorstellungen einbezogen werden sollen, auf die in einem logisch strengeren Sinne der Theoriebegriff keine Anwendung finden kann. Gemeint sind erstens die Geschichtsauffassungen des Zyklus, zweitens der Progression, des Fortschritts und drittens der Regression, des Rückschritts, der Dekadenz nebst ihren Vermischungen miteinander. Existieren sie schon in mythischer, aber auch in rationaler Gestalt, bevor von einer Geschichtswissenschaft die Rede sein kann, so finden sie sich auch in jeder wissenschaftlich erforschten und dargestellten Geschichte.

Als erster hat sie wohl Kant mit der Absicht klassifiziert, auf die Frage, „ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei?“, eine Antwort zu geben, Er prägte für die drei Grundtypen, die er aber anders gruppierte, die Begriffe: 1. konstituierlicher Rückgang zum Ärgeren...² „beständiger Fortgang zum Besseren...“

¹ Rüsen, *Wie kann man Geschichte vernünftig schreiben? Über das Verhältnis von Narrativität und Theoriegebrauch in der Geschichtswissenschaft*, in: *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*, Bd. 3, Theorie und Erziehung in der Geschichte, hrsg. von J. Kocka und T. Nipperday, München 1979, S. 323.

² I. Kant, *Der Streit der Fakultäten*, hrsg. von S. Dietzsch, Leipzig 1984, S. 80 f., siehe auch W. Berthold, *Zur Kantschen Schrift „Der Streit der*

und 3. „ewige Umdrehung im Kreise“, die er allerdings mit „ewige(m) Stillstand(e)“ unzutreffend identifizierte.² Kant selbst vertrat die Idee des Menschheitsfortschritts, die er durch die Große Französische Revolution bestätigt fand. Es wäre aber zu erwägen, ob als eine (aus 2. abgeleitete) weitere Form nicht jene teleologischen Geschichtsauffassungen anzuführen wären, nach denen mit dem erreichten Ziel die Geschichte substantiell ein Ende findet (Hegel) bzw. die historische Zeit in die Ewigkeit eingeht (Augustinus). Wenn Kant offensichtlich auch nur Europa im Blick hatte, so dürften mit seinen Grundtypen auch die Geschichtsauffassungen in Asien und in der übrigen Welt zu erfassei sein.

Eine analoge Problematik sollte auch auf dem XVII. Internationalen Historikerkongreß, der Ende August/Anfang September 1990 in Madrid stattfand eine wesentliche Rolle spielen; denn das erste methodologische Thema das unter der Verantwortung des japanischen Historikers Masaki Miyake und des polnischen Historikers Alexander Gieysztor steht, lautet: „Conceptions européennes et asiatique du temps dans l'historiographie“, M. Miyake hat dafür bereits eine „Initial Formulation“ unter dem Titel unterbreitet: „Change over time as revealed in historical writings of various parts of the world: circular and linear interpretations of the concepts of time in history in Europe ad Asia.“ Es geht ihm wohl vor allem darum, auch in der Geschichte der Geschichtswissenschaft die einseitige europäische Linienführung durch die asiatische zu ergänzen. So wird – immer unter dem Aspekt der Zeitkonzeptionen – mit Thukydides und Polybios begonnen. Die Entwicklungslinie von Augustinus bis Bosuet schließt sich an. Es folgen indische und chinesische Konzeptionen („kala“, das Buch „Ch'un-ts'iu“ sowie das Buch „Ta-t'ung“, das der chinesische politische Theoretiker K'ang Yu-wei (1858–1927) verfaßte). Danach kehrt die Konzeption wieder zu europäischen Linien zurück, zu Turgot und Condorcet, Vico, Spengler und Toynbee sowie Braudel. Dabei wird die zyklische Auffassung immer der linearen gegenübergestellt. Unter letzterer versteht M. Miyake sowohl Progression als auch Regression.

Bei Beachtung marxistischer Auffassung über das Verhältnis von Materie, Raum und Zeit, Bewegung und Widerspiegelung in Beziehung auf die Geschichte der Gesellschaft wird der von M. Miyake für die zwei bzw. drei Auffassungen gewählte Begriff „Konzeptionen der Zeit“ mit der inhaltlichen Bestimmung angewandt, daß er sich um eine systematisierte Widerspiegelung von Formen und Richtungen objektiver Bewegungen der Gesellschaft im menschlichen Bewußtsein handelt, von Bewegungen bzw. Entwicklungen, die sich stets in Zeit und Raum vollziehen.

Dabei ist eine Abgrenzung von zwei extremen Auffassungen erforder-

Fakultäten“ — ein Höhepunkt bürgerlichen Fortschrittsdenkens im Ergebnis der Großen Französischen Revolution, in: 1789 und der Revolutionszyklus des 19. Jahrhunderts. Dem Wirken Walter Markovs gewidmet, Berlin 1986, S. 54 ff.

lich: von der Newtonschen, nach der Raum und Zeit zwar objektiv real, aber völlig unabhängig voneinander und von der sich bewegenden Materie existieren sowie von der Kantianischen, nach der Raum und Zeit lediglich im Erkenntnissubjekt, als dessen reine Formen der Anschauung, nicht aber im Erkenntnisobjekt, im „Ding an sich“, zu finden seien.

Gerade eine solche Bestimmung und Abgrenzung dürfte geeignet sein, die von Miyake betonte Bedeutung des Zeitfaktors in der Geschichtswissenschaft zu untermauern.

Ach für die Bestimmung der Geschichts – und Zeitauffassungen ist es zweckmäßig, von der Kategorie Ökonomische Gesellschaftsformation bzw. Epoche auszugehen von ihren Erkenntnisbedingungen, – Möglichkeiten und – Grenzen. In höheren Entwicklungsstadien differenzieren und konkretisieren sich jedoch formationsbedingte Auffassungen in den verschiedenen Klassen und Schichten mit ihren unterschiedlichen und auch entgegengesetzten Interessen, Lebens – und Sichtweisen, Bildungsgraden und Traditionen. Unter diesem Aspekt sind die Untersuchungen der sowjetischen Historiker A. J. Gurjewitsch und L. M. Batkin über „Die Raum-Zeitvorstellungen im Mittelalter“, über die Frage „Was ist Zeit“? und über den „Zeitenwechsel“ von Mittelalter zu Renaissance von großer Bedeutung.³ Mit der Fragestellung, wie die Geschichts und Zeitauffassungen in der konkreten Geschichtsschreibung in Erscheinung treten, ist aber auch der Unterschied zu beachten, der innerhalb jeder Beschäftigung mit Geschichte zwischen weltanschaulichen, sozialen und politischen Auffassungen sowie Geschichtsforschung, – schreibung und – bild auftreten können. Im Zusammenhang damit steht der Gedanke von Gurevič, nach dem sich Werke der Literatur und Kunst für das Studium der Raum-Zeit-Begriffe nur in begrenzten Maße eignen, „da sich im Prozeß der künstlerischen Erkenntnis der Welt eigene, autonome Kategorien der Zeit und des Raumes herausbilden.“⁴ Angesichts der engen Verflechtung zwischen Literatur und Historiographie, die Gurevič für das Mittelalter ebenfalls betont, kann dies gleichfalls für das Verhältnis zwischen Geschichtsauffassung und – schreibung gelten.

Auch nach Gurjewitsch ist die zyklische Auffassung am ältesten. Es entspricht der engen Verbindung der Menschen mit der Natur in urgesellschaftlichen und auch in späteren agrarischen Gesellschaftszuständen, daß hier die Zeitvorstellungen aus dem Wechsel der Tages – und Jahreszeiten erwachsen. Die Erfahrungen der Aufeinanderfolge der Generationen bei relativer Konstanz bzw. nur langsamer Veränderung der sozial-ökonomischen Verhältnisse traten hinzu. Auch für altorientalische

³ A. J. Gurjewitsch, *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, Dresden 1978, S. 28 ff., L. M. Batkin, *Die historische Gesamtheit der italienischen Renaissance. Versuch der Charakterisierung eines Kulturtyps*, Dresden 1979, S. 419 ff.

⁴ A. J. Gurjewitsch, a. a. O. S. 37:

Klassengesellschaften und die aus ihnen hervorgehenden Feudalordnungen kann die zyklische Auffassung als typisch gelten. Erwähnt sei nur die hinduistische Lehre der 4 Weltalter, die Brahma im Auftrag von Vischnu zyklisch aus sich hervorbringt und wieder in sich zurücknimmt. Dabei wird auch die ungeheuere Differenz zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Zeitbewußtsein betont. So umfaßt jeder Zyklus (Mahayuga), der aus 4 Weltaltern besteht, die sich ständig verschlechterten, 4, 320.000 Jahre. Im Zeitbewußtsein Brahmas sind jedoch 1000 solcher Zyklen, also 4, 320. 000. 000 Jahre, nur ein Tag, ein „Brahmatag“ (Kalpa).⁵ Hinsichtlich ihrer Struktur enthalten die zyklischen Auffassungen aber in Analogie zum geometrischen Kreis potentiell bereits die beiden anderen; denn unabhängig davon, in welche Perioden der historische Zyklus untergliedert wird, umfaßt er stets einen Halbkreis bzw. eine Phase des Aufstiegs und des Abstiegs. Dessen Tiefpunkt wird zugleich zum Ausgangspunkt eines neuen Aufstieges. So erscheinen unter diesem Blickpunkt Versionen einer Regression und Einer Progression als Verselbständigungen dieser beiden Phasen des Zyklus. Das erfolgt in der Regel unter bestimmtem grundlegenden sozialökonomischen, kulturellen und politisch – ideologischen Veränderungen.

Infolge ihrer Widersprüchlichkeit und entgegengesetzter sozialer Grundinteressen bestimmter Klassen bzw. Gruppierungen können sie jedoch sowohl als Progression oder auch als Regression empfunden und interpretiert werden.

Am Vorabend der Großen Französischen Revolution ist in diesem Zusammenhang vor allem der entscheidene Protest von Rousseau gegen den zu ungetrübten Fortschrittsoptimismus bürgerlicher Aufklärer zu nennen, der die ungeheuren Entstehungskosten des Fortschritts, die vor allem von dem Volksmassen zu zahlen waren, unzureichend veranschlagte. Doch schon im 7. Jh. v. u. Z. sah Hesiod im Unterschied zu den früheren Homerischen Epen in der Herausbildung der antiken Gesellschaftsformation aus der Position des bäuerlichen Produzenten einen vorwiegend regressiven Prozeß. Wie Reimar Müller überzeugend nachgewiesen hat, wurde dagegen im 5. Jh. die Entwicklung, die zu dieser Formation geführt hatte, in den Kulturtheorien von Protagoras, Anaxagoras und Demokrit als ein gesellschaftlicher Fortschritt erfaßt.⁶ Analoge Interpretationen finden sich auch bei Thukydides und — und unter anderen Voraussetzungen und viel später — bei Polybios. Besonders bei diesem existieren sie aber in Kombination mit zyklischen Auffassungen, die vor-

⁵ J. Gonda, *Die Religionen Indiens. Veda und älterer Hinduismus*. Stuttgart 1960, S. 263 f., 331., H. Zimmer, *Indische Mythen und Symbole*, Düsseldorf/Köln 1972, S. 17 ff.

⁶ R. Müller, *Die Konzeption des Fortschritts im antiken Geschichtsdenken*, Berlin 1983, derselbe, *Polis und Res publica. Studien zum antiken Gesellschafts- und Geschichtsdenken*, Weimar, 1987, S. 86 ff.

nehmlich in Gestalt der Stoischen Philosophie und der Lehre vom Verfassungskreislauf im Unterschied zur Interpretation von A. Momigliano,⁷ die M. Miyake erwähnt —, letztlich doch wohl bestimmend sind.

Entgegen Meinungen, nach denen es im China der altorientalischen und feudalen Gesellschaftsordnung keine Fortschrittsauffassungen gegeben habe, vertritt der Leipziger Sinologe Ralf Moritz die Meinung, daß im 3. Jh. v. u. Z. der Hauptvertreter des Legismus, H Han Fei-zi (etwa 280 — 233) „in Übereinstimmung mit der Richtung, in der sich die Gesellschaft damals bewegte — die Idee vom geschichtlichen Fortschritt entwickelte.“⁸ Andererseits ist auch M. Miyake unter dem Einfluß von Konfuzis im 6. Jh. v. u. Z. a type of retrogressive linear concept of time“ zu registrieren.

So wären in Griechenland seit dem 5., in China seit dem 3. Jh. v. u. Z. die drei Grundformen der Geschichtsauffassung unter dem Zeitaspekt zu verzeichnen.

Zu fragen wäre aber, welche von ihnen in der altorientalischen und feudalen Klassengesellschaft in China einerseits und in der griechischen Antike andererseits als dominant und gewissermaßen als epochen-typisch angesehen werden kann — etwa im Sinne des Hegelworts: Philosophie sei „ihre Zeit, in Gedanken erfaßt“.⁹ Auch wäre zu überprüfen, ob und in welchem Grade sie in der Geschichtsschreibung selbst zu finden sind.

Für das alte China ist zu beachten, daß nach dem Urteil von N. I. Konrad, J. L. Krol' und A. J. Gurjewitsch¹⁰ die Geschichtsschreibung von Sīma Qian (143 o. 135 — etwa 86 v. u. Z.), des chinesischen Herodot', von der Auffassung bestimmt war, daß die Geschichte eine ständige Kreisbewegung vollzieht. Seine um 100 v. u. Z. entstandenen „Shiji“ gewannen aber nicht nur für China, sondern auch für dessen Nachbarländer eine langwährende paradigmatische Bedeutung. Auch für die antike Sklavenhaltergesellschaft in ihrer Gesamtheit sowie für den Hellenismus kann die zyklische Auffassung wohl als epochentypisch angesehen werden, was keineswegs ausschließt, daß in bestimmten Perioden oder Momenten die beiden anderen Auffassungen eine bedeutende Rolle spielten.

⁷ A. J. Momigliano, *Time in Ancient Historiography*, in: *History and Theory*, Supplement 6, 1966.

⁸ *Wie und warum entstand Philosophie in verschiedenen Regionen der Erde?* hrsg. von R. Moritz, H. Rüstau und G. R. Hoffmann, Berlin 1988, S. 89, *W. Mögling, Macht und Gesetz in der Auffassung des Hein Feizi. Eine Studie zum altchinesischen Legismus*, Diss. (A), KMU Leipzig 1986 — der verf. dankt R. Moritz für Einsichtnahme in sein noch unveröffentlichtes Manuskript „Die Philosophie im alten China“ sowie für wertvolle Hinweise.

⁹ G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Nach der Ausgabe von E. Gans, hrsg. und mit einem Anhang versehen von J. Klenner, Berlin 1981, S. 27.

¹⁰ B. I. Konrad, *Zapad i vostok*, Moskva 1966, S. 79 ff., A. J. Gurjewitsch, *a. a. O.* S. 35, J. L. Krol, *Sima qian-istorik*, Moskva 1970.

N. I. Konrad stellt zwischen Polybios und seinem jüngeren Zeitgenossen Sima Qian sogar folgende Beziehung her: obwohl sie in völlig unterschiedlichen sozial-kulturellen Regionen lebten, hätten sie sich erstaunlich einmütig in der Deutung der Geschichte als eines Kreislaufs erwiesen. Eine Modifikation erfährt dieses Urteil durch die Feststellung, dieser habe doch etwas Neues mit sich bringen können. Danach würden im Rahmen der zyklischen Auffassungen Fortschrittsvorstellungen anknüpfen.¹¹

In heftiger Kritik an der antiken Kreislauflehre schuf Aurelius Augustin (354–430) in der Epoche des Übergangs von der weströmischen Sklavereigesellschaft zum westeuropäischen Feudalismus jene lineare teleologische Geschichts- und Zeitkonzeption, die im katholischen feudalen Europa mehr als 1000 Jahre dominierte. In Bossuet (1627–1704) fand sie ihren letzten großen Vertreter. In Umkehrung der Thesen von Karl Löwith (1897–1973), die Fortschrittsauffassungen seit der Aufklärung seien säkularisierte Theologie, kann in der christlichen Geschichtstheologie Augustinischer Prägung die verzerrte Widerspiegelung eines progressiven objektiven Geschichtsprozesses erblickt werden, der sich nicht auf zyklische Bewegungen im alten Gesellschaftszustand beschränkte, sondern zu einer neuen Gesellschaftsordnung führte.¹² Damit wird nicht behauptet, daß dies Augustinus bewußt oder gar seine Absicht gewesen sei. Zwischen dem bewußt Gewollten und dem objektiv Vollbrachten, zwischen Vorsatz und Resultat kann sowohl im Bereich der Theorie wie der gesellschaftlichen Praxis ein beträchtlicher Unterschied auftreten.

Unter dem Aspekt der Verbindung zwischen den drei Auffassungen und der weiteren Herausbildung der Fortschrittskonzeptionen ist auch zu fragen, ob bei zyklischen Versionen der Hauptakzent auf die Phasen des Aufstiegs oder des Abstiegs gelegt wird, und ob eine mehr optimistische oder pessimistische Grundhaltung, ein Prinzip Hoffnung oder Hoffnungslosigkeit, zu finden ist. So liegt im Rahmen ihrer zyklischen Auffassungen im Gegensatz zu Oswald Spengler (1880–1936), bei so unterschiedlichen und weit voneinander entfernten Geschichtstheoretikern wie Ibn Chaldun (1332–1406) und G. B. Vico (1668–1744) der Akzent auf der Aufstiegsphase.

II. Mit der Orientierung auf diese begann auch die Herausbildung der Fortschrittsauffassung in der französischen Frühaufklärung, die von der „Querelle des Anciens et des Modernes“ (1687) ihren Ausgangspunkt nahm; denn ihr Inaugurator Charles Perrault (1628–1703) hielt zwar noch an der Kreislauflehre fest, die im Resultat der Rezeption antiker Philosophie und Geschichtsschreibung in der Renaissance dominierte.

¹¹ Konrad, a. a. O., S. 79.

¹² Siehe dazu: W. Berthold, *Zum Problem der Erkenntnis des geschichtlichen Fortschritts in der Epoche des Übergangs von der weströmischen Sklavereigesellschaft zum westeuropäischen Feudalismus*, in: *Klio*, 2/1983, S. 347 ff.

Der Gipfel der Aufstiegsphase eines jeden Zyklus lag nach Perrault aber immer höher als der des jeweils vorhergehenden.

Mit Bernard le Bovier de Fontenelle (1657—1757) erfolgte dann bei Überwindung des Zyklus der Durchbruch zur Auffassung eines irreversiblen Fortschritts in alle Zukunft hinein, die für die gesamte Aufklärung einen großen Einfluß gewann. Bei ihm war das Fortschrittskriterium ein ständiges Wachstum der Erkenntnisse und Erfahrungen. Bereichert durch die Verarbeitung der scharfen Kritik, die Rousseau an der letztlich harmonisierenden Einseitigkeit und defizitären Problemsicht von bürgerlichen Fortschrittsauffassungen dieser Art geübt hatte, durch die Erkenntnis, daß ein Fortschritt in einer mit einem Rückschritt in einer anderen Hinsicht verbunden ist sowie durch die Erfahrungen der Großen Französischen Revolution bleiben ihren Grundprinzipien der Irreversibilität und der optimistischen Zukunftsgewißheit nebst Kant und Fichte auch Herder verbunden. Die große Bedeutung Hegels wird nicht durch die Feststellung geschmälert, daß dies für ihn nicht uneingeschränkt gelten kann; denn als Kosequenz seiner Philosophie, für die der Weltgeist Ausgangspunkt und eigentlicher Inhalt der Weltgeschichte und deren Ziel dessen Selbsterkenntnis ist, kommt Hegel zu der wenig beachteten Formulierung: „Der Begriff des Geistes ist Rückkehr in sich selbst, sich zum Gegenstand zu machen; also ist das Fortschreiten kein unbestimmtes ins unendliche, sondern es ist ein Zweck da, der Geist sucht sich selber. Also ist auch ein gewisser Kreislauf da, der Geist sucht sich selbst.“¹³ Damit wird aber der umfassende weltgeschichtliche Fortschritt letztlich in eine zyklische Bewegung eingebunden. Mit dem Erreichen des aufgestellten Ziele kommt er zudem zum Stillstand. Das kann unschwer als ein philosophischer Ausdruck für die Auffassung interpretiert werden, daß die gesamte reale Weltgeschichte auf die Hervorbringung der bürgerlichen Gesellschaft in Europa teleologisch angelegt ist und mit dieser und der ihr gemäßenkonstitutionellen Monarchie ihr vorgegebenes Ziel erreicht hat. Damit wird aber auch die vonantreibende Widerspruchsdiagnostik außer Kraft gesetzt. Das korrespondiert mit der methodischen Wandlung, die bei Augustin Thierry (1795—1856) und den anderen liberalen französischen Historikern — den Zeitgenossen Hegels — nach der Julirevolution zu registrieren ist. Mit der sozialen und staatlichen Konsolidierung der bürgerlichen Gesellschaft (in ihrer Sicht) sollte der Klassenkampf — eine Konkretisierung des dialektischen Widerspruchs —, den sie als Triebkraft für die Herbeiführung dieser Gesellschaft erkannt und als Theorie und Methode historiographisch angewandt hatten, ein Ende finden. Die Begrenzung des qualitativen weltgeschichtlichen Fortschritts mit der bürgerlichen Gesellschaft — als heroische Illusion oder als nackte

¹³ G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, Bd. 1, hrsg. von J. Hoffmeister. Hamburg 1955, S. 181.

Realität — kann aber schlechthin als ein Merkmal bürgerlicher Fortschrittsauffassungen angesehen werden.

Es entspricht jedoch der vehementen Entwicklung der Produktivkräfte, vor allem der Technik sowie der Naturwissenschaften und der Weltexpansion des Industriekapitalismus seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß in diesen Grenzen der Fortschrittsgedanke keineswegs durchweg freigegeben wurde. Er erhielt allerdings einen einseitigeren, vor allem auf den naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt konzentrierten Inhalt. So wirkte neben der pessimistischen, aber sehr streitbaren Fortschrittsfeindschaft Arthur Schopenhauers (1788—1860) der von Auguste Comte (1798—1857) ausgehende industriekapitalistische Fortschrittsoptimismus des Positivismus, der von Herbert Spencer (1820—1903) sozialdarwinistisch ergänzt wurde; und auch Leopold von Ranke (1795—1886) verband — wie viele nachfolgende Vertreter des antipositivistischen „deutschen Historismus“ seinen monarchistischen Konservatismus mit klar bestimmten Fortschrittsauffassungen in den Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft.¹⁴

III. Von Marx und Engels wurde dieser Horizont aufgebrochen. Allerdings verlangen bittere Erfahrungen der Geschichte und Erfordernisse der gegenwärtigen Weltsituation eine erneute Diskussion des marxistischen Fortschrittsbegriffs und seiner Anwendung auf die Geschichte. Sie hat in internationaler Dimension längst begonnen und auch ein so bedeutender und wirkungsstarker politischer Denker wie M. C. Gorbačev hat in ihr seine Meinung mehrfach formuliert. Dabei wurde auch Kritik an bisherigen Auffassungen und „Maßstäben des Fortschritts“ geübt. Die von ihm vertretene Konzeption ist jedoch von einem tiefen Fortschrittsoptimismus, von der Überzeugung erfüllt, daß die Umgestaltung den gebieterischen Forderungen des gesellschaftlichen Fortschritts entspricht, und der Blick auf „die Möglichkeit eines unendlichen Fortschritts gerichtet ist.“¹⁵

In dieser Diskussion sollten die Aussagen von Marx und Engels über den Fortschritt stärker beachtet und neu durchdacht werden. Simplifizierungen ihrer Fortschrittsauffassungen sind zu kritisieren. Im Zusammenhang mit den verallgemeinerten Grundaussagen über die „progressive(n) Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation“ „im“ Vorwort Zur Kritik der Politischen Ökonomie¹⁶ (1859) wären die folgenden Stellungnahmen besonders zu beachten: Die Kritik von Marx an der Ma-

¹⁴ W. Berthold, *Konzeptionen der Weltgeschichte bei Hegel und Ranke*, in: *Leopold von Ranke und die moderne Geschichtswissenschaft*, hrsg. von W. J. Mommsen, Stuttgart 1988, S. 72 ff.

¹⁵ M. Gorbatschow, *Oktober und Umgestaltung, Die Revolution geht weiter ...*, Moskau 1987 S. 79.

¹⁶ MEW, Bd. 13, S. 9.

nier, „Den Begriff des Fortschritts... in der gewöhnlichen Abstraktion zu fassen“,¹⁷ die er (an anderer Stelle) mit Berufung auf Lessing konkretisiert, indem er sich gegen „die Einbildung der Franzosen im 18. Jahrhundert“, d. h. gegen harmonisierende, dialektische Fortschrittsauffassungen in der französischen Aufklärung wendet, die er wie folgt charakterisiert: „Weil wir in der Mechanik weiter sind als die Alten, warum sollten wir nicht auch ein Epos machen können? Und die Henriade für die Iliade“. Marx betonte in diesem Zusammenhang“ das unegale Verhältnis der Entwicklung der materiellen Produktion, z. B. zur künstlerischen“; Danach folgt die Formulierung, nach der „griechische Kunst und Epos... in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbares Muster gelten“.¹⁸ Diese Äußerungen enthalten nicht nur die bereits von Fontenelle vertretene Meinung, daß sich der Fortschritt in zeitlicher, räumlicher und struktureller Hinsicht ungleichmäßig entfaltet; sie bringen vielmehr auch zum Ausdruck, daß unter bestimmten Bedingungen auf künstlerischem Gebiet in der bisherigen Geschichte ein Höhepunkt erzielt worden ist, der in der weiteren Entwicklung nicht überboten werden konnte. In diesem Zusammenhang ist eine Diskussion in der Akademie der Künste der DDR vor etwa 10 Jahren erwähnenswert, in dessen Ergebnis Stefan Hermlin mit Berufung auf Marx und Engels sowie den Komponisten Hanns Eisler die Auffassung vortrat, „ich glaube nicht... daß es einem Fortschritt in der Kunst gibt und geben kann. „Er betonte jedoch zugleich,“ daß die neue Gesellschaft der Kunst etwas Wichtiges, Neues hinzufügt“.¹⁹ Marx und Engels mußten wiederholt gegen große Mißverständnisse ihrer Geschichte — und damit Fortschrittsauffassung sowohl bei Gegnern als auch bei Anhängern Stellung nehmen. So wandte sich Marx 1877 mit dem Hinweis auf das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation im „Kapital“ gegen die Verwandlung seiner „historischen Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges...“, der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist.“ Damit werde ihm „zugleich zu viel Ehre und zu viel Schimpf“ angetan. Entschieden und mit Sarkasmus grenzte er sich von „dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie“ ab, „deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein.“²⁰ Gegenüber einer analogen Tendenz vornehmlich aus dem „Vorwort“ von Marx eine Art teleologischen Geschichtsautomatismus und einen Endzustand der Geschichte abzuleiten, ist die knappe Feststellung von Engels 1893 zu bechten: „... wir haben kein Endziel. Wir sind Evolutionisten, wir haben

¹⁷ *ebenda*, S. 640.

¹⁸ *ebenda*, S. 641.

¹⁹ S. Hermlin, *Äußerungen 1944—1982*, Berlin/Weimar 1983, S. 415.

²⁰ *MEW*, Bd. 19, S. 111 f.

nicht die Absicht, der Menschheit endgültige Gesetze zu diktieren.“²¹ Diese Äußerung entspricht der Kritik, die Engels 1890–95, vor allem in seinem Altersbriefen, an vulgarisierten Auffassungen des Marxismus übte sowie den damit verbundenen Klastelungen und Präzisierungen.

Sie schließt allerdings den Verzicht auf Gesellschaftsprognosen und den Kampf für bestimmte sozial-ökonomische, politische und kulturelle Ziele, die der Vorbereitung einer „Assoziation“ dienen, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“,²² keineswegs ein. Weiter ist die Auffassung von Marx hervorzuheben, daß „erst“ dann, „wenn eine große soziale Revolution die Ergebnisse der bürgerlichen Epoche den Weltmarkt und die modernen Produktivkräfte gemeistert und sie der gemeinsamen Kontrolle der am weitesten fortgeschrittenen Völker unterworfen hat, . . . der menschliche Fortschritt nicht mehr jenem scheußlichen heidnischen Götzen gleichen „würde,“ der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte.“²³

Die illusionslose Betrachtung und Bewertung des bisherigen Fortschritts und seiner ungeheuren Entstehungskosten war mit dieser Prognose verbunden. Engels erklärte sie am späten Abend seines Lebens aus den Erfahrungen der Entwicklung von der Großen Französischen Revolution bis zur europäischen Revolution von 1848. Die damalige Annahme, die werde sich in einer absehbaren Zeit verwirklichen, bezeichnete er jedoch aus der Sicht der neunziger Jahre als eine „Illusion“.²⁴

Unter den weltpolitischen Bedingungen des „Nuklearzeitalters“²⁵ hat aber die Metapher von Marx aus dem Jahre 1853 eine brennende Aktualität und eine neue Dimension gewonnen. Angesichts der angewachsenen Zerstörungskraft modernen atomarer wie konventioneller Waffen, die den wissenschaftlich-technischen Fortschritt voraussetzt, ist die Trennung jenes Götzen von jedem Fortschritt zum Axiom einer rationalen internationalen Politik geworden. Dies kann in der gegenwärtigen Weltsituation aber nur auf der Grundlage der friedlichen Koexistenz der entgegengesetzten Gesellschaftsformationen und im Rahmen einer weltweiten Koalition der Vernunft verwirklicht werden. Ihr Erfolg ist die Voraussetzung für die Vermeidung einer linearen Regression mit dem Tempo

²¹ *ebenda*, Bd. 22, S. 542.

²² *ebenda*, Bd. 4, S. 482.

²³ *ebenda*, Bd. 9 S 286.

²⁴ *ebenda*, Bd. 22, S. 512 f., 515.

²⁵ K. Drechsler, *Weltgeschichte im Nuklearzeitalter. Versuch einer Bilanz der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: ZfG 6/1989, S. 494 ff.

des atomaren Schlages bis unter den Ausgangspunkt der Menschwerdung, von wo aus auch eine Art Wiederholung des bisherigen Weges der Menschheitsgeschichte unmöglich wäre. Wenn man ökologischen Prognosen folgt, so könnte in einem längeren Zeitraum die weitere Vernichtung der natürlichen und kosmischen Voraussetzungen menschlicher Existenz zu einem analogen Resultat führen. Diese Einsichten sind in Verbindung mit den Gedanken und Orientierungen auf maßgebenden Gremien des Sowjetstaates, die seit dem Plenum des ZK der KPdSU im April 1985 vornehmlich von M. Gorbačov formuliert worden sind,²⁶ von entscheidender Bedeutung für die Diskussionen über das Problem des Fortschritts, die von Philosophen, Ökonomen, Historikern und Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen auch in der DDR geführt wurden.

Man kann also mit folgenden zum Schluß kommen. Es tauchen im gegenwärtigen Zeitalter neue politische und ökologische Gegebenheiten hervor die nur im Rahmen einer weltreichen Koalition der Vernunft gelöst werden können. Die Idee des Fortschritts wird dabei an die Idee der Freiheit gebunden, und dabei muß auch die volle Aufmerksamkeit der Idee der Entwicklung des Individuums gewidmet werden, die mit der Idee des Weltfriedens im kantischen Sinne des Wortes zusammenhängt. Dabei entsteht die Frage, ob die Entwicklungsländer für den Fortschritt in einigen hochentwickeltesten Ländern bezahlen müssen. Es muß von neuem die Frage der Überlebenschancen der Menschheit gelöst werden und zwar im positiven Sinne des Wortes. Es handelt sich kurz und gut um Progression unter neuen Bedingungen oder um die Regression, die tödlich wäre.

CYKLUS, REGRESE A PROGRES – ZÁKLADNÍ FORMY POJETÍ DĚJIN

Autor se snaží ukázat, že základní problém byl již dán ve staré historiografii, jež si byla dobře vědoma cykličnosti historických procesů. A netýká se to jenom historiografie řecké, nýbrž i čínské. Problematika historického pokroku byla pak známa především v Řecku v období Perikla. Zabývá se pak křesťanským pojetím dějin a jeho sekularizovanou podobou, především pak pojetím pokroku u Fontenella Hegela a Marxe. Přitom je nutno mít na vědomí, že Marxovo pojetí pokroku nebylo jednodušné a že především Marx odmítal jednosměrný pokrok v oblasti umělecké produkce. Nové problémy se pak vynořují v souvislosti s ekologií.

²⁶ O. Reinhold, *Authentische Auskunft über die Politik der KPdSU*, in: *Einheit*, 4/1988, S. 341 ff.

